

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
für Preußen incl. Stempel-
steuer 17 Sgr., für die übrigen
deutschen Staaten 12 1/2 Sgr.
pro Quartal,
pro Monat 4 1/2 Sgr.
für Leipzig und Umgegend
pro Quartal 13 Sgr.
Filial-Expeditionen für die ver-
einigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
via New York.
G. A. Boneder,
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Erscheint wöchentlich 2 Mal
in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle
Postanstalten und Buchhand-
lungen des In- und Aus-
landes an.
Für Leipzig nehmen Be-
stellungen an:
die Expedition, Hobestraße 4,
die Genossenschafts-
buchdruckerei, Zeigerstraße 44,
A. Bebel, Peterstraße 18,
J. Müller, Bapertstraße
8b, III.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 13. Mittwoh, 12 Februar. 1873.

Abonnements auf den „Volksstaat“

Für den Monat Februar zu 4 1/2 Kreuzern werden bei allen
deutschen Postanstalten, für Leipzig bei der Expedition
Hobe Straße 4, wie in der Genossenschaftsbuchdruckerei Zeiger-
straße 44, dann Peterstraße 18 und bei Colporteur Müller,
für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für
Volkmarisdorf, Reudnitz, Reuschönfeld u. bei D. Erbert,
Reudnitz, Kapellengasse 11, 2 Tr., für Plagwitz und Linden-
au u. bei dem Uhrmacher Weinhard u. bei dem, für Con-
newitz u. bei Teubner, Bornaische Straße 197, für Klein-
schöcher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst ent-
gegengenommen.

Außerhalb Sachsens kann nur auf Februar und März zu-
gleich bei den Postanstalten abonniert werden.

Die Expedition des „Volksstaat“.

An die Mitglieder der sozial-demokratischen Arbeiterpartei.

Parteigenossen!

Seit einiger Zeit regt es sich unter den deutschen Arbeitern
mehr denn je. Ueberall verlangt das Volk nach Aufklärung über
die gesellschaftlichen und staatlichen Zustände und täglich treffen
bei dem unterzeichneten Ausschusse Briefe ein, worin um Mittel
und Kräfte für die sozial-demokratische Agitation, bente für diesen,
morgen für jenen Ort, ersucht wird. Selbstverständlich ist der
Ausschuß mit Freunden befaßt, diesen Anforderungen schleunigst
zu genügen, umso mehr als dieselben zusammenzutreffen mit seinem
Entschlusse, in diesem Jahre die Agitation auf das lebhafteste zu
betreiben. So sind denn auch schon Agitationsreisen in den Rhein-
landen, in Süddeutschland, in Thüringen, Sachsen, Schlesien und
im Harz unternommen worden oder in der Ausführung begriffen
und weitere Agitationen in Wort und Schrift beschlossene Sache.
Mit diesen Agitationen geht die Ausbreitung unserer Partei Hand
in Hand und wird das Reg. unserer Organisation nicht nur er-
weitert, sondern auch gekräftigt. Allein damit nicht genug. Die
außerordentliche Gelegenheit erfordert, will man sie zum guten
Theil nicht unbenutzt vorübergehen lassen, außerordentliche Mittel.
Mehr Geld! lautet daher der Ruf, den wir an Euch,
Parteigenossen, richten und demzufolge wir hiermit

eine Extrasteuer von 2 Silbergroschen (9 Kreuzer) pro Mitglied

ansuchen. Kein Mitglied darf sich von der Zahlung dieser
Extrasteuer anschießen! Wenn das Wohl und Gedeihen der
Partei am Herzen liegt, dem wird dieses kleine Opfer sicherlich
nicht schwer fallen. Diejenigen Parteigenossen, welche im Stande
sind, eine höhere Extrasteuer zu zahlen, werden dringend ersucht,
dies zu thun; der Boden der Agitation ist jetzt günstiger für
uns wie je, also eilen wir, die Saat zu bestellen! Der Ausschuß
verpflichtet die Vertrauensmänner, die erste Rate der Extrasteuer
möglichst sofort, jedenfalls noch im Februar, den Rest jedoch
spätestens bis Mitte März dieses Jahres an den Partei-
kassierer H. Venneke, Hamburg, kleiner Schäferkamp 34, ein-
zuliefern.

Gedenke jeder seiner Pflicht!

Der Ausschuß der sozial-demokratischen Arbeiterpartei.

J. A.:

Ed. Frey, Th. Nord, Amandastr. 44.

Hamburg, den 8. Febr. 1873.

An die Vertrauensmänner.

Da unter heutigem Datum die Konferenz-Circularé abgeschickt
worden sind, so bitte ich diejenigen Vertrauensmänner, welche keine
erhalten haben, sich brieflich unter Angabe ihrer Adressen an
Th. Nord, Amandastraße 44 in Hamburg, zu wenden.

Für den Ausschuß

J. A.: Friedrich Lenz.

Nachtrag über Proudhon und die Wohnungsfrage.

Von Friedrich Engels.

II.

Wir kommen jetzt auf einen Hauptpunkt. Ich warf den Müll-
berger'schen Artikel vor, daß sie nach Proudhon'scher Manier
ökonomische Verhältnisse verfälschen durch Uebersetzung in juristische
Ausdrucksweise. Als Beispiel dafür hob ich folgenden Müllberger's-
chen Satz heraus:

„Das einmal gebaute Haus dient als ewiger Rechtstitel
auf einen bestimmten Bruchtheil der gesellschaftlichen Arbeit,
wenn auch der wirkliche Werth des Hauses längst schon mehr als
genügend in der Form des Mietzinses an den Besizer gezahlt
wurde. So kommt es, daß ein Haus, welches z. B. vor 50
Jahren gebaut wurde, während dieser Zeit in dem Extra-
seines Mietzinses zwei-, drei-, fünf-, zehnmal u. s. w. den ur-
sprünglichen Kostenpreis deckte.“

Müllberger beschwert sich nun:
„Diese einfache, nüchterne Konstatirung einer That-
sache veranlaßt Engels, mir zu Gemüthe zu fahren, daß ich
hätte erklären sollen, wie das Haus „Rechtstitel“ wird — eine

Sache, die ganz außerhalb des Bereichs meiner Aufgabe lag. . .
Ein anderes ist eine Schilderung, ein anderes eine Erklä-
rung. Wenn ich nach Proudhon sage, das ökonomische Leben
der Gesellschaft solle von einer Rechtsidee durchdrungen sein,
so schildere ich hiermit die heutige Gesellschaft als eine solche,
in der zwar nicht jede Rechtsidee, aber die Rechtsidee der
Revolution fehlt, eine Thatfache, die Engels selbst zugeben
wird.“

„Bleiben wir zunächst bei dem einmal gebauten Hause. Das
Haus, wenn vermietet, bringt seinem Erbauer Grundrente, Re-
paraturkosten und Profit auf sein ausgelegtes Baukapital in der
Gestalt von Miete ein, und je nach den Verhältnissen kann der
nach und nach gezahlte Mietzins zwei-, drei-, fünf-, zehnmal
den ursprünglichen Kostenpreis ausmachen. Dies, Freund Müll-
berger, ist die „einfache nüchterne Konstatirung“ der „Thatfache“,
die eine ökonomische ist; und wenn wir wissen wollen, wieso
„es so kommt“, daß sie existirt, so müssen wir die Untersuchung
auf ökonomischem Gebiet führen. Sehen wir uns also die That-
fache etwas näher an, damit kein Rind sie weiter mißverstehen
konne. Der Verkauf einer Waare besteht bekanntlich darin, daß
der Besizer ihren Gebrauchswert weggibt und ihren Tauschwert
einsteckt. Die Gebrauchswerte der Waaren unterscheiden sich unter
Anderem auch darin, daß ihre Konsumtion verschiedene Zeiträume
erfordert. Ein Leib Brot wird in einem Tage verzehrt, ein Paar
Hosen in einem Jahr verschliffen, ein Haus meinetwegen in 100
Jahren. Bei Waaren von langer Verschleißdauer tritt also die
Möglichkeit ein, den Gebrauchswert stückweise, jedesmal auf be-
stimmte Zeit, zu verkaufen, d. h. ihn zu vermieten. Der stück-
weise Verkauf realisiert also den Tauschwert nur nach und nach;
für diesen Verzicht auf sofortige Rückzahlung des vorgeschossenen
Kapitals und des darauf erworbenen Profits wird der Verkäufer
entschädigt durch einen Preisaufschlag, eine Verzinsung, deren Höhe
durch die Gesetze der politischen Ökonomie durchaus nicht wil-
kürlich bestimmt wird. Am Ende der 100 Jahre ist das Haus
aufgebraucht, verschliffen, unbewohnbar geworden. Wenn wir dann
von dem gezahlten Gesamt-Mietzinsbetrag abziehen: 1) die Grund-
rente weßt der etwaigen Steigerung, die sie während der Zeit er-
fahren, und 2) die ausgelegten tausenden Reparaturkosten, so wer-
den wir finden, daß der Rest im Durchschnitt sich zusammensetzt:

1) aus dem ursprünglichen Baukapital des Hauses, 2) aus dem
Profit darauf, und 3) aus der Verzinsung des nach und nach
fällig gewordenen Kapitals. Nun hat zwar am Ende dieses Zeit-
raums der Mieter kein Haus, aber der Hausbesizer auch nicht.
Dieser hat nur das Grundstück (wenn es ihm nämlich gehört) und
die darauf befindlichen Baumaterialien, die aber kein Haus mehr
sind. Und wenn das Haus inzwischen „fünf- oder zehnmal den
ursprünglichen Kostenpreis deckte“, so werden wir sehen, daß dies
lediglich einem Aufschlag der Grundrente geschuldet ist; wie dies
Kleinanthen ein Gebrauchs- ist an Orten wie London, wo Grund-
besitzer und Hausbesizer meist zwei verschiedene Personen sind.
Solche kolossale Mietzinsaufschläge kommen vor in rasch wachsenden
großen Städten, aber nicht in einem Ackerdorf, wo die Grund-
rente für Bauplätze fast unverändert bleibt. Es ist ja notorische
Thatfache, daß, abgesehen von Steigerungen der Grundrente, die
Hausmiete dem Hausbesizer durchschnittlich nicht über 7 pCt. des
angelegten Kapitals (incl. Profits) jährlich einbringt, woraus dann
noch Reparaturkosten u. zu bestreiten sind. Kurz, der Mietz-
vertrag ist ein ganz gewöhnliches Waarengeschäft, das für den
Arbeiter theoretisch nicht mehr und nicht minder Interesse hat als
jedes andere Waarengeschäft, ausgenommen das, worin es sich um
den Kauf und Verkauf der Arbeitskraft handelt, während er ihm
praktisch als eine der tausend Formen der bürgerlichen Prellerei
gegenübertritt, von denen ich S. 4 des Separatdrucks spreche,
die aber auch, wie ich dort nachgewiesen, einer ökonomischen Rege-
lung unterworfen sind.

Müllberger dagegen sieht im Mietzinsvertrag Nichts als reine
„Willkür“ (S. 19 des Separatdrucks), und wenn ich ihm das
Gegenteil beweise, so beklagt er sich, ich sage ihm „lauter Dinge,
die er leider schon selbst gewußt.“

Mit allen ökonomischen Untersuchungen über die Hausmiete
kommen wir aber nicht dahin, die Abschaffung der Mietwohnung
zu verwandeln in „eine der fruchtbarsten und großartigsten Be-
strebungen, welche dem Schooß der revolutionären Idee ent-
sprangen.“ Am dies fertig zu bringen, müssen wir die einfache
Thatfache aus der nüchternen Ökonomie in die schon viel ideo-
logischere Jurisprudenz überlegen. „Das Haus dient als ewiger Recht-
stitel“ auf Hausmiete — „so kommt es“, daß der Werth des
Hauses in Hausmiete zwei-, drei-, fünf-, zehnmal gezahlt werden
kann. Um zu erfahren, wie das „so kommt“, blickt uns der
„Rechtstitel“ keinen Zoll vom Fleck; und deswegen sagte ich,
Müllberger hätte erst durch Untersuchung, wie das Haus Recht-
titel wird, erfahren können, wie das „so kommt.“ Dies erfahren
wir erst, wenn wir, wie ich that, die ökonomische Natur der
Hausmiete untersuchen, statt uns über den juristischen Ausdruck,
unter welchem die herrschende Klasse sie sanktionirt, zu erlosen. —
Wer ökonomische Schritte zur Abschaffung der Hausmiete vor-
schlägt, der ist doch wohl verpflichtet, etwas mehr von der Haus-
miete zu wissen, als daß sie „den Tribut darstellt, den der
Miether dem ewigen Rechte des Kapitals bezahlt.“ Darauf ant-
wortet Müllberger: „Ein anderes ist eine Schilderung, ein anderes
eine Erklärung.“

Wir haben also das Haus, obwohl es keineswegs ewig ist, in
einen ewigen Rechtstitel auf Hausmiete verwandelt. Wir finden,
euerlei wie das „so kommt“, daß kraft dieses Rechtstitels das
Haus seinen Werth in der Gestalt von Hausmiete mehrfach ein-
bringt. Wir sind, durch die Uebersetzung ins Juristische, glücklich
soweit von der Ökonomie entfernt, daß wir nur noch die Er-
scheinung sehen, daß ein Haus sich in Brutto-Miete allmählig
mehrfach bezahlt machen kann. Da wir juristisch denken und
sprechen, so legen wir an diese Thatfache den Maßstab des Rechts,
der Gerechtigkeit und finden, daß sie ungerecht ist, daß sie der
„Rechtsidee der Revolution“, was das auch immer für ein Ding
sein mag, nicht entspricht und daß der Rechtstitel daher nichts
taugt. Wir finden ferner, daß dasselbe vom zinstragenden Kapital
und vom verpachteten Ackerland gilt, und haben nun den Vor-
wand, diese Klassen von Eigenthum von den andern auszuscheiden
und sie einer ausnahmsweisen Behandlung zu unterwerfen. Diese
besteht in der Forderung: 1) dem Eigenthümer das Kündigungs-
recht, das Recht auf Rückforderung seines Eigenthums, zu neh-
men; 2) dem Miether, Vorker oder Pächter den Mietzins des
ihm übertragenen, aber ihm nicht gehörigen Gegenstandes unent-
geltlich zu überlassen, und 3) den Eigenthümer in längeren Raten
ohne Verzinsung abzugeben. Und damit haben wir die Proudhon's-
chen „Prinzipien“ nach dieser Seite hin erschöpft. Es ist dies
Proudhon's „gesellschaftliche Liquidation.“

Beiläufig bemerkt. Daß dieser ganze Reformplan fast aus-
schließlich den Kleinbürgern und Kleinbauern in der Weise zu
Gute kommen soll, daß er sie in ihrer Stellung als Kleinbürger
und Kleinbauer befestigt, liegt auf der Hand. Die nach Müll-
berger sagenhafte Gestalt des „Kleinbürger's Proudhon“ erhält hier
also plötzlich eine sehr handgreifliche historische Existenz.

Müllberger fährt fort: „Wenn ich nach Proudhon sage, das
ökonomische Leben der Gesellschaft solle von einer Rechtsidee
durchdrungen sein, so schildere ich hiermit die heutige Gesellschaft
als eine solche, in der zwar nicht jede Rechtsidee, aber die Rechts-
idee der Revolution fehlt, eine Thatfache, die selbst Engels zugeben
wird.“ Leider bin ich außer Stande, Müllberger diesen Gefallen zu
thun. Er verlangt, die Gesellschaft solle von einer Rechtsidee
durchdrungen sein, und nennt das eine Schilderung. Wenn wir
ein Gerichtshof eine Aufforderung durch Gerichtsvollzieher zu-
kommen läßt, eine Schuld zu bezahlen, so thut er, nach Müll-
berger weiter nichts, als daß er mich als einen Menschen schil-
dert, der seine Schulden nicht bezahlt! Ein anderes ist eine
Schilderung, ein anderes eine Zumuthung. Und gerade hier liegt
der wesentliche Unterschied des deutschen wissenschaftlichen Socialis-
mus von Proudhon. Wir schildern — und jede wirkliche Schild-
derung ist, trotz Müllberger, zugleich die Erklärung der Sache —
die ökonomischen Verhältnisse, wie sie sind und wie sich entwickeln,
und führen, strikte ökonomisch, den Beweis, daß diese ihre Ent-
wicklung zugleich die Entwicklung der Elemente einer sozialen
Revolution ist: die Entwicklung — einerseits, einer Klasse, deren
Lebenslage sie nothwendig zur sozialen Revolution treibt, des Pro-
letariats — andererseits, von Produktivkräften, die, dem Rahmen
der kapitalistischen Gesellschaft entwachsend, ihn nothwendig sprengen
müssen, und die gleichzeitig die Mittel bieten, die Klassenunter-
schiede ein- für allemal im Interesse des gesellschaftlichen Fort-
schritts selbst zu beseitigen. Proudhon dagegen stellt an die heutige
Gesellschaft die Forderung, sich nicht nach den Gesetzen ihrer eigenen
ökonomischen Entwicklung, sondern nach den Vorschriften der Ge-
rechtigkeit (die „Rechtsidee“ gehört nicht ihm sondern Müllberger)
umzugestalten. Wo wir beweisen, predigt und lamentirt Proudhon,
und mit ihm Müllberger.

Was „die Rechtsidee der Revolution“ für ein Ding ist, kann
ich absolut nicht errathen. Proudhon allerdings macht sich aus
„der Revolution“ eine Art Göttin, die Trägerin und Vollstreckerin
seiner „Gerechtigkeit“; wobei er dann in den sonderbaren Irrthum
verfällt, die bürgerliche Revolution von 1789—94 und die fünf-
zigjährige proletarische Revolution durcheinander zu werfen. Dies thut
er in fast allen seinen Werken, besonders seit 1848; als Beispiel
führe ich nur an: Idée générale de la Révolution, ed. 1868,
p. 39 & 40. Da aber Müllberger alle und jede Verantwortlich-
keit für Proudhon ablehnt, so bleibt mir verboten, „die Rechts-
idee der Revolution“ aus Proudhon zu erklären, und ich verharre
in ägyptischer Finsterniß.

Weiter sagt Müllberger:
„Aber weder Proudhon noch ich appelliren an eine „ewige
Gerechtigkeit“, um dadurch die bestehenden ungerechten Zu-
stände zu erklären oder gar, wie dies Engels mir imputirt,
die Besserung dieser Zustände von dem Appell an diese Gerech-
tigkeit zu erwarten.“

Müllberger muß darauf bauen, daß „Proudhon überhaupt in
Deutschland so gut wie gar nicht gekannt“ ist. In allen seinen
Schriften mißt Proudhon alle gesellschaftlichen, rechtlichen, politi-
schen Zustände, alle theoretischen, philosophischen, religiösen Sätze
an dem Maßstab der „Gerechtigkeit“, verwirft sie oder erkennt sie
an, je nachdem sie stimmen oder nicht stimmen mit dem, was er
„Gerechtigkeit“ nennt. In den Contradictions économiques heißt
diese Gerechtigkeit noch „ewige Gerechtigkeit“, justice éternelle.
Später wird die Unigkeit v. s. h. wiegen, bleibt aber der Sache nach,
S. 3. in: De la Justice dans la Révolution et dans l'Eglise,
Ausgabe 1858, ist folgende Stelle der Text der ganzen dreibändigen
Predigt (Band I, S. 42):

„Welches ist das Grundprinzip, das organische, regelnde,
souveraine Prinzip der Gesellschaften, das Prinzip, welches, sich
alle andern unterordnet, regiert, schützt, zurückdrängt, züchtigt,
im Nothfalle selbst unterdrückt alle rebellischen Elemente? Ist
es die Religion, das Ideal, das Interesse? . . . Dies
Prinzip, nach meiner Ansicht, ist die Gerechtigkeit. — Was
ist die Gerechtigkeit? Das Wesen der Menschheit selbst.
Was ist sie gewesen seit dem Anfang der Welt? Nichts. —
Was soll sie sein? Alles.“

Eine Gerechtigkeit, die das Wesen der Menschheit selbst ist,
was ist das anders als die ewige Gerechtigkeit? Eine Gerechtig-
keit, die das organische, regelnde, souveraine Grundprinzip der

scheinung sehen, daß ein Haus sich in Brutto-Miete allmählig
mehrfach bezahlt machen kann. Da wir juristisch denken und
sprechen, so legen wir an diese Thatfache den Maßstab des Rechts,
der Gerechtigkeit und finden, daß sie ungerecht ist, daß sie der
„Rechtsidee der Revolution“, was das auch immer für ein Ding
sein mag, nicht entspricht und daß der Rechtstitel daher nichts
taugt. Wir finden ferner, daß dasselbe vom zinstragenden Kapital
und vom verpachteten Ackerland gilt, und haben nun den Vor-
wand, diese Klassen von Eigenthum von den andern auszuscheiden
und sie einer ausnahmsweisen Behandlung zu unterwerfen. Diese
besteht in der Forderung: 1) dem Eigenthümer das Kündigungs-
recht, das Recht auf Rückforderung seines Eigenthums, zu neh-
men; 2) dem Miether, Vorker oder Pächter den Mietzins des
ihm übertragenen, aber ihm nicht gehörigen Gegenstandes unent-
geltlich zu überlassen, und 3) den Eigenthümer in längeren Raten
ohne Verzinsung abzugeben. Und damit haben wir die Proudhon's-
chen „Prinzipien“ nach dieser Seite hin erschöpft. Es ist dies
Proudhon's „gesellschaftliche Liquidation.“

Beiläufig bemerkt. Daß dieser ganze Reformplan fast aus-
schließlich den Kleinbürgern und Kleinbauern in der Weise zu
Gute kommen soll, daß er sie in ihrer Stellung als Kleinbürger
und Kleinbauer befestigt, liegt auf der Hand. Die nach Müll-
berger sagenhafte Gestalt des „Kleinbürger's Proudhon“ erhält hier
also plötzlich eine sehr handgreifliche historische Existenz.

Müllberger fährt fort: „Wenn ich nach Proudhon sage, das
ökonomische Leben der Gesellschaft solle von einer Rechtsidee
durchdrungen sein, so schildere ich hiermit die heutige Gesellschaft
als eine solche, in der zwar nicht jede Rechtsidee, aber die Rechts-
idee der Revolution fehlt, eine Thatfache, die selbst Engels zugeben
wird.“ Leider bin ich außer Stande, Müllberger diesen Gefallen zu
thun. Er verlangt, die Gesellschaft solle von einer Rechtsidee
durchdrungen sein, und nennt das eine Schilderung. Wenn wir
ein Gerichtshof eine Aufforderung durch Gerichtsvollzieher zu-
kommen läßt, eine Schuld zu bezahlen, so thut er, nach Müll-
berger weiter nichts, als daß er mich als einen Menschen schil-
dert, der seine Schulden nicht bezahlt! Ein anderes ist eine
Schilderung, ein anderes eine Zumuthung. Und gerade hier liegt
der wesentliche Unterschied des deutschen wissenschaftlichen Socialis-
mus von Proudhon. Wir schildern — und jede wirkliche Schild-
derung ist, trotz Müllberger, zugleich die Erklärung der Sache —
die ökonomischen Verhältnisse, wie sie sind und wie sich entwickeln,
und führen, strikte ökonomisch, den Beweis, daß diese ihre Ent-
wicklung zugleich die Entwicklung der Elemente einer sozialen
Revolution ist: die Entwicklung — einerseits, einer Klasse, deren
Lebenslage sie nothwendig zur sozialen Revolution treibt, des Pro-
letariats — andererseits, von Produktivkräften, die, dem Rahmen
der kapitalistischen Gesellschaft entwachsend, ihn nothwendig sprengen
müssen, und die gleichzeitig die Mittel bieten, die Klassenunter-
schiede ein- für allemal im Interesse des gesellschaftlichen Fort-
schritts selbst zu beseitigen. Proudhon dagegen stellt an die heutige
Gesellschaft die Forderung, sich nicht nach den Gesetzen ihrer eigenen
ökonomischen Entwicklung, sondern nach den Vorschriften der Ge-
rechtigkeit (die „Rechtsidee“ gehört nicht ihm sondern Müllberger)
umzugestalten. Wo wir beweisen, predigt und lamentirt Proudhon,
und mit ihm Müllberger.

Was „die Rechtsidee der Revolution“ für ein Ding ist, kann
ich absolut nicht errathen. Proudhon allerdings macht sich aus
„der Revolution“ eine Art Göttin, die Trägerin und Vollstreckerin
seiner „Gerechtigkeit“; wobei er dann in den sonderbaren Irrthum
verfällt, die bürgerliche Revolution von 1789—94 und die fünf-
zigjährige proletarische Revolution durcheinander zu werfen. Dies thut
er in fast allen seinen Werken, besonders seit 1848; als Beispiel
führe ich nur an: Idée générale de la Révolution, ed. 1868,
p. 39 & 40. Da aber Müllberger alle und jede Verantwortlich-
keit für Proudhon ablehnt, so bleibt mir verboten, „die Rechts-
idee der Revolution“ aus Proudhon zu erklären, und ich verharre
in ägyptischer Finsterniß.

Weiter sagt Müllberger:
„Aber weder Proudhon noch ich appelliren an eine „ewige
Gerechtigkeit“, um dadurch die bestehenden ungerechten Zu-
stände zu erklären oder gar, wie dies Engels mir imputirt,
die Besserung dieser Zustände von dem Appell an diese Gerech-
tigkeit zu erwarten.“

Müllberger muß darauf bauen, daß „Proudhon überhaupt in
Deutschland so gut wie gar nicht gekannt“ ist. In allen seinen
Schriften mißt Proudhon alle gesellschaftlichen, rechtlichen, politi-
schen Zustände, alle theoretischen, philosophischen, religiösen Sätze
an dem Maßstab der „Gerechtigkeit“, verwirft sie oder erkennt sie
an, je nachdem sie stimmen oder nicht stimmen mit dem, was er
„Gerechtigkeit“ nennt. In den Contradictions économiques heißt
diese Gerechtigkeit noch „ewige Gerechtigkeit“, justice éternelle.
Später wird die Unigkeit v. s. h. wiegen, bleibt aber der Sache nach,
S. 3. in: De la Justice dans la Révolution et dans l'Eglise,
Ausgabe 1858, ist folgende Stelle der Text der ganzen dreibändigen
Predigt (Band I, S. 42):

„Welches ist das Grundprinzip, das organische, regelnde,
souveraine Prinzip der Gesellschaften, das Prinzip, welches, sich
alle andern unterordnet, regiert, schützt, zurückdrängt, züchtigt,
im Nothfalle selbst unterdrückt alle rebellischen Elemente? Ist
es die Religion, das Ideal, das Interesse? . . . Dies
Prinzip, nach meiner Ansicht, ist die Gerechtigkeit. — Was
ist die Gerechtigkeit? Das Wesen der Menschheit selbst.
Was ist sie gewesen seit dem Anfang der Welt? Nichts. —
Was soll sie sein? Alles.“

Eine Gerechtigkeit, die das Wesen der Menschheit selbst ist,
was ist das anders als die ewige Gerechtigkeit? Eine Gerechtig-
keit, die das organische, regelnde, souveraine Grundprinzip der

Gesellschaften, die bisher trotzdem Nichts gewesen ist, die aber Alles sein soll — was ist sie anders als der Maßstab, an dem alle menschlichen Dinge zu messen, an die in jedem Kollisionsfall als entscheidende Richter zu appellieren ist? Und habe ich etwas Anderes behauptet, als daß Proudhon seine ökonomische Unwissenheit und Hilflosigkeit damit verdeckt, daß er alle ökonomischen Verhältnisse nicht nach den ökonomischen Gesetzen, sondern danach beurtheilt, ob sie mit seiner Vorstellung von dieser ewigen Gerechtigkeit stimmen oder nicht? Und wodurch unterscheidet sich Müllberger von Proudhon, wenn M. verlangt, daß „alle Umfegungen im Leben der modernen Gesellschaft . . . von einer Rechtsidee durchdrungen, d. h. allenthalben nach den strengen Anforderungen der Gerechtigkeit durchgeführt“ werden sollen? Kann ich nicht lesen, oder kann Müllberger nicht schreiben?

Weiter sagt Müllberger:
„Proudhon weiß so gut wie Marx und Engels, daß das eigentliche Treiben in der menschlichen Gesellschaft die ökonomischen, nicht die juristischen Verhältnisse sind, auch er weiß, daß die jeweiligen Rechtsideen eines Volks nur der Ausdruck, der Abdruck, das Produkt der ökonomischen — insbesondere der Produktionsverhältnisse sind . . . Das Recht ist für Proudhon mit einem Wort — historisch gewordenen ökonomischen Produkt.“

Wenn Proudhon dies (ich will die unklare Ausdrucksweise Müllbergers passiren lassen und den guten Willen für die That nehmen), wenn Proudhon dies alles „ebenso gut weiß wie Marx und Engels“, wie können wir uns dann noch streiten? Aber es steht eben etwas anders mit der Wissenschaft Proudhon's. Die ökonomischen Verhältnisse einer gegebenen Gesellschaft stellen sich zunächst dar als Interessen. Nun sagt Proudhon in der eben zitierten Stelle seines Hauptwerks mit dürren Worten, daß das „reguläre, organische, souveräne Grundprinzip der Gesellschaften, welches sich alle ändern unterordnet“, nicht das Interesse ist, sondern die Gerechtigkeit. Und er wiederholt dasselbe in allen seinen Schriften an allen entscheidenden Stellen. Was Müllberger nicht verhindert, fortzufahren:

„. . . daß die Idee des ökonomischen Rechts, wie sie von Proudhon am tiefsten in La Guerre et la Paix entwickelt ist, vollständig zusammenfällt mit jenen Grundgedanken Lassalle's, wie sie so schön in seinem Vorwort zum „System der erworbenen Rechte“ gegeben sind.“

La Guerre et la Paix ist vielleicht das schülerhafteste der vielen schülerhaften Werke Proudhon's, aber daß es als Beweismittel aufgeführt werde für sein angebliches Verständniß der deutschen materialistischen Geschichtsauffassung, die alle historischen Ereignisse und Vorstellungen, alle Politik, Philosophie, Religion, aus den materiellen, ökonomischen Lebensverhältnissen der fraglichen geschichtlichen Periode erklärt, das konnte ich nicht erwarten. Das Buch ist so wenig materialistisch, daß es seine Konstruktion des Kriegs nicht einmal fertig bringen kann, ohne den Schöpfer zu Hilfe zu rufen: „Indessen hatte der Schöpfer, der diese Lebensweise für uns gewählt hat, seine Zwecke“ (Bd. II, S. 100 der Ausgabe von 1869). Auf welcher Geschichtskenntniß es beruht, geht daraus hervor, daß es an die geschichtliche Existenz des goldenen Zeitalters glaubt: „Im Anfang, als die Menschheit noch dünnbesät war auf dem Erdball, sorgte die Natur ohne Mühe für seine Bedürfnisse. Es war das goldene Zeitalter, das Zeitalter des Ueberflusses und des Friedens“ (ebenda, S. 102). Sein ökonomischer Standpunkt ist der des krafftesten Malibustianismus: „Wenn die Produktion verdoppelt wird, so wird die Bevölkerung es bald ebenfalls sein“ (S. 105). Und worin besteht denn der Materialismus des Buchs? Darin, daß es behauptete, die Ursache des Kriegs sei von jeher und immer noch: „der Pauperismus“ (S. 143). Unten Bräsig war ein ebenso gelungener Materialist, als er in seiner 1848er Rede das große Wort gelassen aussprach: Die Ursache der großen Armut ist die große pauvreté.

Lassalle's „System der erworbenen Rechte“ ist nicht nur in der ganzen Illusion des Juristen, sondern auch in der des Althegelehrten befangen. Lassalle erklärt S. VII ausdrücklich, daß auch „im Oekonomischen der Begriff des erworbenen Rechts der treibende Springquell aller weiteren Entwicklung“ ist, er will „das Recht als einen vernünftigen, sich aus sich selbst (also nicht aus ökonomischen Vorbedingungen) entwickelnden Organismus“ nachweisen (S. IX), es handelt sich für ihn um Ableitung des Rechts, nicht aus ökonomischen Verhältnissen, sondern aus dem Willensbegriff selbst, dessen Entwicklung und Darstellung die Rechtsphilosophie nur ist“ (S. X). Was soll also das Buch hier? Der Unterschied zwischen Proudhon und Lassalle ist nur der, daß Lassalle ein wirklicher Jurist und Hegelianer war, und Proudhon in der Jurisprudenz und Philosophie, wie in allen andern Dingen, ein reiner Dilettant.

Daß Proudhon, der sich bekanntlich fortwährend widerspricht, auch hier und da einmal eine Aeußerung thut, die danach aussieht, als erkläre er Ideen aus Thatsachen, weiß ich sehr gut. Dergleichen einzelne Aeußerungen sind aber ohne allen Belang gegenüber der durchgehenden Denkrichtung des Mannes, und wo sie vorkommen, noch dazu äußerst verworren und in sich inkonsequent.

Auf einer gewissen, sehr ursprünglichen Entwicklungsstufe der Gesellschaft stellt sich das Bedürfnis ein, die täglich wiederkehrenden Akte der Produktion, der Vertheilung und des Austausches der Produkte unter eine gemeinsame Regel zu fassen, dafür zu sorgen, daß der Einzelne sich den gemeinsamen Bedingungen der Produktion und des Austausches unterwerft. Diese Regel, zuerst Sitte, wird bald Gesetz. Mit dem Gesetz entstehen notwendige Organe, die mit seiner Aufrechterhaltung betraut sind — die öffentliche Gewalt, der Staat. Mit der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung bildet sich das Gesetz fort zu einer mehr oder weniger umfangreichen Gesetzgebung. Je verwickelter diese Gesetzgebung wird, desto weiter entfernt sich ihre Ausdrucksweise von der, in welcher die gewöhnlichen ökonomischen Lebensbedingungen der Gesellschaft ausgedrückt werden. Sie erscheint als ein selbständiges Element, das nicht aus den ökonomischen Verhältnissen, sondern aus eigenen, inneren Gründen, meinetwegen aus dem „Willensbegriff“ die Berechtigung seiner Existenz und die Begründung seiner Fortentwicklung hernimmt.

Die Menschen vergessen die Abstammung ihres Rechts aus ihren ökonomischen Lebensbedingungen, wie sie ihre eigene Abstammung aus dem Thierreich vergessen haben. Mit der Fortbildung der Gesetzgebung zu einem verwickelten, umfangreichen Ganzen tritt die Nothwendigkeit einer neuen gesellschaftlichen Arbeitsteilung hervor: es bildet sich ein Stand berufsständiger Rechtsgelehrten, und mit diesen entsteht die Rechtswissenschaft. Diese vergleicht in ihrer weiteren Entwicklung die Rechtssysteme verschiedener Völker und verschiedener Zeiten mit einander, nicht als Abdrücke der jedesmaligen ökonomischen Verhältnisse, sondern als Systeme, die ihre Begründung in sich selbst finden. Die Vergleichung setzt Gemeinsameres voraus: dieses findet sich, indem

die Juristen das mehr oder weniger Gemeinschaftliche aller dieser Rechtssysteme als Naturrecht zusammenstellen. Der Maßstab aber, an dem gemessen wird was Naturrecht ist und was nicht, ist eben der abstrakteste Ausdruck des Rechts selbst: die Gerechtigkeit. Von jetzt an ist also die Entwicklung des Rechts für die Juristen und die, die ihnen aufs Wort glauben, nur noch das Bestreben, die menschlichen Zustände, soweit sie juristisch ausgedrückt werden, dem Ideal der Gerechtigkeit, der ewigen Gerechtigkeit immer näher zu bringen. Und diese Gerechtigkeit ist immer nur der ideologisirte, verhimmelte Ausdruck der bestehenden ökonomischen Verhältnisse, bald nach ihrer konservativen, bald nach ihrer revolutionären Seite hin. Die Gerechtigkeit der Griechen und Römer fand die Sklaverei gerecht; die Gerechtigkeit der Bourgeoisie von 1789 forderte die Aufhebung des Feudalismus weil er ungerecht sei. Für die preussischen Junker ist selbst die faule Kreisordnung eine Verletzung der ewigen Gerechtigkeit. Die Vorstellung, von der ewigen Gerechtigkeit wechselt also nicht nur mit der Zeit und dem Ort, sondern selbst mit den Personen, und gehört zu den Dingen, worunter, wie Müllberger richtig bemerkt, „Jeder etwas Anderes versteht.“ Wenn im gewöhnlichen Leben bei der Einfachheit der Verhältnisse, die da zur Beurtheilung kommen, Ausdrücke, wie recht, unrecht, Gerechtigkeit, Rechtsgefühl, auch in Beziehung auf gesellschaftliche Dinge, ohne Mißverständnis hingenommen werden, so richten sie, in wissenschaftlichen Untersuchungen über ökonomische Verhältnisse, wie wir gesehen haben, dieselbe heillose Verwirrung an, die z. B. in der heutigen Chemie entstehen würde, wollte man die Ausdrucksweise der phlogistischen Theorie beibehalten. Noch schlimmer wird die Verwirrung, wenn man, wie Proudhon, an dies soziale Phlogiston, die „Gerechtigkeit“, glaubt oder, wie Müllberger behauptet, mit dem Phlogiston nicht minder als mit dem Sauerstoff habe es seine vollkommene Richtigkeit.*)

Politische Uebersicht.

Die Folgen der bestehenden sozialen und politischen Zustände machen sich in einer für das herrschende System immer erschreckenderen Weise fühlbar. Die Klagen des Grafen Eulenburg im preussischen Abgeordnetenhaus erhalten in nachfolgenden Zahlen ein Pendant, aus dem hervorgeht, daß die Auswanderung im vorigen Jahr riesenhafte Dimensionen angenommen hat. In der Provinz Preußen werden wegen Entziehung vom Militärdienste und unerlaubtem Auswandern allein verfolgt: im Regierungsbezirk Königsberg 2168 Personen. Das Kreisgericht Memel verfolgt 668, Reichenburg 259, Kögel 238, Vartenstein 176, Mohrunen 164, Wehlau 142, im Regierungsbezirk Posen werden aus dem gleichen Grunde 1172 Personen verfolgt. Und das Heilmittel gegen diese Fahnenflucht in Masse, worin besteht es? Die Regierungen verlangen vom nächsten Reichstag die Bewilligung von 68 Millionen Thaler zur Erweiterung der Festungen, und um 10—15 Millionen Thaler soll das laufende Militärbudget erhöht werden. Unterdeß geht für die, durch die Novemberstürme schwer heimgesuchten Ostprovinzen unter Protection des Kronprinzen der Bettelack von Neuem im Lande herum, weil der Staat für das Unglück seiner Bürger kein Geld hat.

Zum Conzessions-Schwindel des Geheimen Justiz- und Regierungsraths, ersten Vortragenden Raths im Reichsjustizamt und beim Kaiser, Wagener, bringt die „Oder-Ztg.“ folgende (neue) Enthüllung aus Barnau in Pommern:

„Nicht die Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft hat die Vorarbeiten für die Eisenbahn von Wangerin nach Conitz gemacht, sondern dieselben sind von den betreffenden Kreisen gemacht worden, wozu der Neustettiner z. B. 7000 Thlr. hat zusammenbringen müssen. Diese Vorarbeiten sind f. B. dem Herrn Wagener und Herrn Bankdirector Schuster überlassen worden: diese beiden Herren hatten ein Consortium englischer Eisenbahn-Baunternehmer gefunden, welches die Strecke Wangerin-Conitz bauen wollte; sie verlangten aber von demselben für die Ueberlassung der Conzession — sage eine Million Thaler, — worauf die Gesellschaft es vorzog, als seitens der Herren Wagener und Schuster ein Angebot von 200,000 Thlr., ein solches Ueberlassung der Vorarbeiten, die ihnen gar nicht gelostet hatten, abgelehnt war, lieber auf den ganzen Bau zu verzichten. Wenn man bedenkt, daß das ganze Anlagekapital auf 9 Millionen berechnet ist, und daß die Biedermänner davon nur eine Million für Nichts und wieder Nichts haben wollten, so kann man sich einen Begriff machen, welcher Schwindel bei dieser Eisenbahn-Angelegenheit gewaltet hat. Der jetzige Vorsitzende des Comité's, Herr Banquier Oder, ist erst später in die Gesellschaft eingetreten und nicht Mitbegründer gewesen, vielmehr soll er seinen bedeutenden Posten erst nach dem offiziellen Rücktritt des Herrn Wagener erhalten haben. Obgleich Herr Wagener Vertreter des Neustettiner Kreises ist, so ist er dies nur für seine Parteigenossen, die hier im Kreise sehr mächtig sind. Für die Mehrzahl des Kreises ist er es indessen nicht und wird es auch nie sein. Die Angaben über die Forderung bei der Conzessions-Ueberlassung habe ich von dem Herrn Eisenbahn-Baumeister Kreisler, der die Thatsache von den betreffenden englischen Herren selber erfahren hat.“

Als Wolke vor 3 Jahren seinen 70. Geburtstag feierte, sagte die „Norddeutsche“ in ihrem diebeszüglichen Festsartikel sehr sinnig, daß preussische Volk werde zeitlebens seinem Gotte dafür danken, daß dieser ihm einen König gegeben habe, der es verstanden, Wolke den richtigen Platz im Staate anzuweisen. Wie schön würde dieser Ausspruch erst auf Wagener passen!

Der „Neue Sozialdemokrat“ thut von Zeit zu Zeit als ob er im vertrautesten Verhältnisse zu den Schweizer Bakunisten und Belgischen Föderalisten stünde. Um denjenigen, die diese wunderbare Zärtlichkeit des Berliner zentralisationswärtigen Blattes für die jede Autorität bekämpfenden Juristischen und Belgischen Fanatiker der Anarchie und Dezentralisation etwa für ernst nehmen, und an eine Erwidrerung der komischen Leidenschaft glauben sollten, den Staat zu stechen, übersetzen wir nochmals folgenden Passus aus dem offiziellen Organe der Belgischen Föderalisten. In der „Internationale“ vom 6. Oktober des vorigen Jahres, Nr. 195, S. 1, Spalte 3, oberster Absatz, ist zu lesen: „Wir sprechen kein Urtheil aus über den sogenannten

*) Vor Entdeckung des Sauerstoffs erklärten sich die Chemiker die Verbrennung der Körper in atmosphärischer Luft durch die Annahme eines eigenen Brennstoffs, des Phlogiston, der bei der Verbrennung entweicht. Da sie fanden, daß verbrannte einfache Körper nach der Verbrennung mehr wogen, als vorher, erklärten sie, das Phlogiston habe eine negative Schwere, so daß ein Körper ohne sein Phlogiston mehr wiege als mit ihm. Auf diese Weise wurden dem Phlogiston allmählich die Haupteigenschaften des Sauerstoffs angeblüht, aber alle umgekehrt. Die Entdeckung, daß die Verbrennung in der Verbindung der brennenden Körper mit einem andern, dem Sauerstoff, bestche, und die Darstellung dieses Sauerstoffs machte dieser Annahme — aber erst nach langem Widerstand der älteren Chemiker — ein Ende.

„Allgemeinen Föderalistischen Kongress“ (Congrès Fédéraliste Universel), der von den Landes, Dubot und Besinier in London abgehalten worden ist. Es ziemt sich nicht, daß diese Namen in einem Blatt, das seine Leser achtet, oft genannt werden. (Il n'est pas bon que ces noms — là soient fréquemment reproduits dans un journal qui respecte ses lecteurs.) Es ist sehr gleichgültig, ob die Schattenseiten (ombres de décisions) dieser Leute unseren Forderungen günstig sind oder nicht. (Wir sind bereit, die betr. Nummern der „Internationale“ auf Wunsch vorzuzeigen.)

Wir dächten, das wäre deutlich genug. Die Landes, Besinier und Konforten sind bekanntlich die Freunde Schneiders und des „Neuen Sozialdemokrat“. Wir bedauern sehr, daß wir in Bezug auf die Organisationsfrage mit den durch die „Internationale“ vertretenen belgischen Arbeitern momentan in Differenz sind, aber dieselben sind „ehrliche Leute“, die mit Lumpen nichts zu thun haben wollen; und es sind unsere Brüder, trotz alledem, mit denen wir auch unzweifelhaft bald wieder in vollster Harmonie zusammenstehen werden.

Die Berliner „Kreuzzeitung“ bemerkt in einer ihrer letzten Nummern, Graf Eulenburg habe das Uebel der Auswanderung noch nicht in seiner vollen Ausdehnung geschildert. Die Ziffer der Auswanderung sei viel größer, als er angegeben; allein in dem Regierungsbezirk Königsberg seien in diesem Augenblick zweitausend einhundert und sechsundachtzig Landwehrlente und Reservisten, welche sich durch Auswanderung der ferneren Dienstpflicht entzogen haben, stückbrieslich verfolgt. Das ist freilich eine „benrubigende“ Ziffer; und wenn es so fort geht, wird das „herrliche Kriegsheer“ nach etlichen Jahren in Amerika hinter dem Pflug hergehen, anstatt in Europa Städte in Brand zu schießen und die Erde mit Leichen zu düngen — was allerdings ein großes Unglück für unsere „Nationalruhm“ wäre.

Die Französische Nationalversammlung beschäftigt sich seit einiger Zeit mit einem Gesetz über die Kinderarbeit. Am 29. Januar kam der Artikel 2 des Regierungsentwurfs zur Verathung. Derselbe lautet: „Die Kinder dürfen von den Arbeitgebern in den Manufakturen, Fabriken, Werkstätten und Werften weder beschäftigt noch zugelassen werden, bevor sie nicht das Alter von zehn Jahren erreicht haben.“ Ein Herr Laurent stellte ein Amendement, welches das Alter von 12 Jahren als Grenze der kapitalistischen Ausbeutung festsetzte; er führte auch aus, daß die Kinder bei zu früher Beschäftigung in Werkstätten physisch und moralisch zu Grunde gehen müßten, zog aber schließlich doch sein Amendement zurück, „weil man die Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital nicht revolutionär stören dürfe!“ Ein ebenfalls die Altersgrenze von 12 Jahren segnendes Amendement eines Herrn Gobin wurde mit 213 gegen 392 Stimmen, also fast mit $\frac{1}{2}$ Majorität verworfen. Hieran kam der § 3 zur Verathung und Annahme. Derselbe lautet: „Vom Alter von 10 Jahren an bis zum vollendeten zwölften dürfen die Kinder nicht länger als sechs Stunden täglich, in die eine Ruhepause fallen muß, beschäftigt werden. Mit 12 Jahren können sie zwölf Stunden täglich, die durch zwei Pausen zu unterbrechen sind, beschäftigt werden. Diese Arbeit darf nur zwischen fünf Uhr Morgens und neun Uhr Abends stattfinden.“

Sechsstündige Arbeit für Kinder von 10—12 Jahren ist erwiesenermaßen so anstrengend und aufreibend, daß von normaler Körper- und Geistesentwicklung nicht die Rede sein kann, und der in diese, zwischen oder nach den Arbeitsstunden ertheilte Schulunterricht eine elende Farce ist, aufgeführt, bloß um dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Was aber sollen wir zu der zynischen Barbarei sagen, daß man für Kinder vom 12. Jahre an eine zwölfstündige Arbeitszeit angemessen hält! In Deutschland streben die arbeitenden Männer allgemein nach einer Normal- (höchsten) Arbeitszeit von 10 Stunden, in England von 9 und in den Vereinigten Staaten von Amerika gar bloß von 8 Stunden, weil eine längere Arbeitszeit sich mit den Erfordernissen der körperlichen und geistigen Gesundheit des vollentwickelten Menschen nicht verträgt. Und hier spannt man zarte Kinder von 12 Jahren, deren Körper und Geist noch völlig unentwickelt, auf zwölf Stunden in das Loch des Kapitals, also auf ein um ein Drittel längere Zeit, als es in Amerika, und um ein Viertel, als es in England mit dem Wohlfinden erwachsener Männer für vereinbar gilt! Natürlich gehen die Kinder bei solcher Ueberarbeitung zu Grunde, doch was macht das dem Kapital? An die Stelle der Getödteten und Bertrüppelten kommen frische Rekruten des Kirchhofs und des Hospital's; — der Hunger figurirt als „Einpeitscher“, um uns eines englischen, organischen parlamentarischen Ausdrucks zu bedienen, und sorgt dafür, daß es dem Moloch nie an Kinderfleisch fehlt; das Geld, welches die Arbeit des zarten Kindes in die Tasche des gnädigen Herrn Arbeitgebers bringt, folgt ja dem Kind nicht in das Grab nach, sondern bleibt, in der Gestalt von harten guten Souveräignen, 20-Franc-Stücken und Friedrichsd'or in der Tasche des gnädigen Herrn Arbeitgebers, und setzt ihn in den Stand, an Stelle des getödteten oder vertrüppelten Kindes sich ein frisches gesundes — auch zwei — zu kaufen. Das nennt man das „ewige Recht des Eigenthums“, und „göttliche Weltordnung!“

Was die „Ruhepausen“ zwischen der Arbeit angeht, so ist das reiner Humbug. Das Kapital sorgt dafür, daß möglichst viel Arbeit aus den Kindern „herausgeschunden“ wird und nutzt die Zeit, wo sie ihm überliefert sind, nach Kräften aus. Von Ruhe kann da nicht die Rede sein; durch die 6stündige Arbeit werden die zehn- und durch die 12stündige die zwölfjährigen Kinder so vollständig erschöpft, daß sie selbst zu gesundem körperlichem Ausruhen zu müde sind, geschweige gar die für den Schulunterricht nöthige geistige Frische und Elastizität haben sollten!

Es ist eben Mord! Körpermord und Seelenmord!

Der Strike in Wales dauert fort; die Arbeiter, obgleich nun einen vollen Monat ohne Beschäftigung, sind nicht nur in besser Verfassung und besten Muths, sondern haben sogar eine Ausdehnung des Strikts bewirkt, so daß jetzt 80,000, statt des anfänglichen 60,000 ansiehten. Die Grubenbesitzer scheinen am Sieg zu verzweifeln; laut Londoner Blättern haben sie ihre Bereitwilligkeit erklärt, die Lohnreduktion zurückzunehmen, falls die Arbeiter ihrerseits in das Doppelschichtsystem willigen wollten. Dieses Doppelschichtsystem ist ein neuer und zwar erzfürmer Kniff der Herren Kapitalisten. Es besteht darin, daß die Werke doppelte Belegschaften erhalten sollen, und daß für die Herren Kapitalisten den zweiseitigen Vortheil, daß sie, wenn die Arbeit bröckelt, mehr Arbeit ausbeuten und das Anlagekapital, die Maschinen, u. besser ausnützen können, und daß sie 2. wenn die Arbeit erschöpft, die eine Belegschaft wegschicken und gegen die in Arbeit Verbleibenden ausspielen können. Kurz, die Herren Kapitalisten haben in der „guten Zeit“ weniger Mangel an Händen, in der „schlechten Zeit“ weniger Schwierigkeit mit den „überschüssigen“ Händen, und jeder Zeit

leichteres Spiel mit den unter sich konkurrierenden in sich gespaltenen Händen. Da kann man schon ein paar Prozent mehr Lohn bezahlen! — Ueber diesen Kniff nächstens mehr. Beiläufig begreift selbst der „Beobachter“, daß das Doppelschichtsystem die Arbeiter auf Gnade und Ungnade dem Kapital überliefern würde, und daß es dann mit der gewerkschaftlichen Organisation vorbei wäre. Nun — um so revolutionärer wäre die Wirkung! —

Die Engländer Grubenbesitzer reden auch davon, Chinesische Coolies (Kulis*) in England einzuführen! Vorläufig ein Schreckschuß. Wenn aber dem Kapital nicht das Handwerk gelegt wird, kann's auch noch Ernst werden!

An die Redaktion des „Volksstaat“.

Dresden, den 27. Jan. 1873.

Einem von Parteigenossen ausgesprochenen Wunsche zufolge will ich hiermit über die eigentlichen Zwecke meiner früheren und gegenwärtigen, öffentlich besprochenen Reisen und insbesondere über meine Stellung zur internationalen Friedens- und Freiheitsliga ein für allemal eine offene Erklärung abgeben, obwohl ich Nichts mehr hasse, als persönliche Polemik führen und von meiner eigenen Person sprechen zu müssen.

Vom Jahre 1843 an, wo ich am 25. August bei Gelegenheit des 25jährigen bairischen Verfassungsfestes als Student in Heidelberg zum ersten Male öffentlich aufgetreten bin und energisch die Nothwendigkeit der freiheitlichen Einigung Deutschlands mit einem Gesamtvolksparlament hervorgehoben,*) habe ich's für Pflicht gehalten, nicht bloß in Privatgesprächen mich als Demokrat zu bekennen und manchmal da und dort mit einem anonymen Artikel oder einem kleinen Geldbeitrag die Sache des Volkes zu fördern, sondern überall, wo sich Gelegenheit bietet, mit größeren Mitteln und insbesondere mit dem zündenden lebendigen Worte die Massen aufzuklären und zum Fortschritte zu bewegen.

Meine bekannte Thätigkeit von 1848/49 und insbesondere meine Betheiligung an der 1849er bairischen Erhebung, von welcher ich einer der Urheber und Leiter gewesen, und bei welcher ich mein Vermögen geopfert und mein Leben mehr als einmal auf's Spiel gesetzt, beweisen dies.

Nach mitslungener Schilderhebung als einer der Letzten mit der Artilleriegarde — der gesammten militärischen Uebermacht reichend — in die Schweiz gekommen und alsbald aus derselben ausgewiesen, wollte ich dennoch den europäischen Continent nicht verlassen und fortwirken. Ich wußte mich 2 Jahre lang unter anderem Namen in Paris zu halten und gab daselbst den „Völkerverbund“ mit den Grundzügen der heutigen Friedens- und Freiheitsliga und meine Schrift: „Mißblicke auf die bairische Revolution“ heraus. Von dieser Schrift wurde die ganze Auflage konfisziert und nur wenige Exemplare, von denen meines Wissens Gustav Rasch noch eins besitzt, geblieben. Rasch kann bezeugen, daß ich in dieser Schrift für die Lösung der sozialen Frage, resp. für die Emanzipation des Arbeiterstandes schon 1851 Grundzüge aufgestellt habe, welche in dem heutigen Programm der Sozialdemokratie enthalten sind.

In Paris entdeckt und nach mehrwöchentlichem scheußlichem Aufenthalt im Gefängnisse aus Frankreich ausgewiesen, kam ich im Sommer 51 nach London, wo mich die Deutschen für eine Agitationsreise nach Amerika erwählten. Ich unternahm diese Reise ausschließlich auf eigene Kosten vermittelst Anlehen, welche ich später nach und nach aus dem Verdienste eigener harter Arbeit zurückzahlte, sammelte im Gegenzuge zu Kinkel keine Gelder und gründete durch öffentliche unentgeltliche Versammlungen Comités für Unterstützung der deutschen Demokratie.

Im Spätjahre 1852 aus Amerika zurückgekehrt, ward ich von Mitteln gänzlich entblößt und mußte im Auslande als Arbeiter in verschiedenen Geschäftszweigen mich beinahe ausschließlich auf lange Jahre hinaus darauf beschränken, meine und meiner Familie Existenz zu sichern. Im Laufe der 60er Jahre konnte ich wieder aufstehen, von Neuem auf eigene Kosten auftreten und wurde im Jahre 1867 einer der Gründer der internationalen Friedens- und Freiheitsliga. Diese Liga unter dem Banner der „Vereinigten Staaten von Europa“ will durch öffentliche gesellige Diskussion die Völker überzeugen, daß Frieden und Freundschaft zwischen ihnen nur durch die Freiheit, d. h. durch Selbstregierung, durch republikanische Verfassungen möglich sind, und daß diese Verfassungen nur dann acht republikanisch sind, wenn die stehenden Heere abgeschafft sind, die Kirche nicht nur vom Staate, sondern auch von der Schule getrennt ist, die gesammte Jugend ohne Unterschied des Geschlechts in ausschließlich weltlichen Staatschulen eine allgemeine höhere unentgeltliche Ausbildung bis zum 17. Jahre erhält, die Frauen bürgerlich gleichgestellt sind, die Lohnarbeit abgeschafft, die Todesstrafe aufgehoben ist und die Gefängnisse nicht als Strafanstalten, sondern als moralische Besserungs- und Erziehungsanstalten betrachtet werden etc. In einer solchen Gesellschaft, welche vollkommen auf dem Boden des Eisenacher Programms steht, mitzuwirken, brauche ich mich als Sozialdemokrat wahrlich nicht zu scheuen; ich habe es deshalb für Pflicht gehalten, auch für sie Opfer zu bringen, bereiste England im Winter 1868/69 für Abzug streng kontrollierter Aktien zur Gründung des in Bern unter der Redaktion von Gustav Vogt in deutscher und französischer Sprache erscheinenden Ligaorganes: „Die Vereinigten Staaten von Europa“, durchzog im Frühjahr 1870 Deutschland, wo ich in ein genau kontrolliertes Buch Einzeichnungen, für welche an jeden einzelnen Einzahler der Liga ein Quittung ausstellte und außerdem auf dem Kongresse und im Ligaorgan öffentlich Rechnung ablegte, zu erwirken suchte, und entschlöß mich, voriges Jahr eine zweite Reise nach Amerika, zur Hälfte, wie dies öffentlich vorigen September auf dem Luganoer Kongress konstatiert worden, auf meine eigenen Kosten, zur Hälfte auf diejenigen Lemonnier's, des französischen Vizepräsidenten der Liga.

Auch auf dieser zweiten amerikanischen Reise erhob ich keine Gelder*) und gründete nur Comités für die Liga. Außerdem aber war ich insbesondere bemüht, den Deutschen jenseits des Ozeans über unsere politischen und sozialen Zustände freien Wein einzuschenken und in speziellen Arbeiterversammlungen die Annahme des Programmes der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und insbesondere die Beschlüsse des Basler internationalen Arbeiterkongresses vom Jahre 1869, an welchem ich mich als Delegirter von Arbeitervereinen betheiligte, zu empfehlen.

Seit reise ich, trotz Ermüdung und theilweiser Erschöpfung, um bei noch frischer Erinnerung meinen Mitbürgern die interessantesten Erfahrungen meiner vorjährigen Reise mitzutheilen und auch

über Amerika rückwärts nach meiner Ueberzeugung die Wahrheit zu sagen.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß die Mitglieder der Friedens- und Freiheitsliga als ehrliche Mithelfer an dem Aufbau des wahren sozialdemokratischen Volksstaates betrachtet und das Mißtrauen und die persönlichen Angriffe gegen wackere Männer im Interesse unserer gemeinsamen Sache aufhören mögen.

Freundschaftlich

Amand Goegg.

Was Goegg über sein persönliches Wirken sagt, kann die Redaktion des „Volksstaat“ aus genauester Kenntniß als thatsächlich bestätigen; was Goegg dagegen über die Friedens- und Freiheitsliga sagt, kann bloß als die individuelle Meinung Goegg's aufgefaßt werden. Wenn er sagt: „Die Liga will das und das“, so heißt dies: „Die Liga, wie Goegg sie sich vorstellt, will das und das“. Die Liga, wie sie ist, schließt die verschiedenartigen Elemente ein, neben Sozialisten auch Feinde des Sozialismus, und gerade diese Buntheit ist Schuld daran, daß die Liga vollständig in der Luft schwebt, allen Einflüssen entbehrt, und in eine zweideutige, ja den Sozialisten gegenüber durch die berüchtigte Resolution zu Gunsten Thiers' in eine positiv feindliche Stellung gekommen ist. Wäre die Liga sozialistisch, so würde sie nicht mehr bestehen; sie wäre längst der Internationalen Arbeiterassoziation beigetreten, von der, wenn wir das Programm der Liga ernst nehmen, einzig der Sozialismus sie trennt; das Programm der Liga können wir aber nicht ernst nehmen, weil es vor dem Sozialismus Halt macht. Ehe die Friedens- und Freiheitsliga offen und nett Stellung zum Sozialismus genommen hat, wird sie das herrschende Mißtrauen nicht beseitigen. Wir können nur den als Freund und Kampfgenossen betrachten, dessen Farbe wir kennen; und wer nicht Farbe bekundet — gut, der muß sich gefallen lassen, daß wir den alten Satz auf ihn anwenden: „Wer nicht für uns, ist wider uns!“

D. Red. d. B.)

Im „Gewerkverein“ vom 1. Februar wird in echtem Fischweiberton auf den „Volksstaat“ geschimpft, weil in einer Correspondenz aus Regensburg in Nr. 8 behauptet wird, Dr. M. Hirsch und die Fortschrittspartei seien für das Haftpflichtgesetz im Reichstage eingetreten. Dem Redakteur des Bl. ist jener Bericht entgangen, er sieht aber nicht an zu erklären, daß jene Behauptung thatsächlich unrichtig ist. Die Fortschrittspartei hat die §§ 2 u. 4 des Haftpflichtgesetzes lebhaft bekämpft, dasselbe geschah durch Dr. M. Hirsch im Gewerkverein. Wir warnten unsere Parteigenossen, ihnen nicht genau bekannte Thatsachen zu behaupten. Dem Verfasser jener Schimpfnotiz aber, Herrn Karl Waldow, geben wir den guten Rath, künftig, wenn er glaubt uns berichtigen zu müssen, es erst mit einer an uns eingesandten, aber anständig gehaltenen, Berichtigung zu versuchen, bevor er nach Gassenbubenart uns mit Köth bewirft. Der „Gewerkverein“ resp. Herr Dr. M. Hirsch hat bereits die Erfahrung gemacht, daß wir begründete Berichtigungen jeder Zeit anstandslos aufnehmen. Herr Waldow wird überhaupt gut thun, den frechen anmaßenden Ton im „Gewerkverein“ etwas herabzustimmen und vor allen Dingen die hämischen Bemerkungen über den Streit der sozialistischen Fraktionen zu unterlassen. Er setze vor seiner eignen Thüre, an Schmutz fehlt es nicht.

Man schreibt uns: „Es ist unrichtig, wenn Sie sagen, daß der Leipziger Staatsanwalt Hoffmann das Hauptverdienst um den Leipziger Hochverrathprozeß hätte. Im Gegentheil: Derselbe hätte den Prozeß in solchem Umfange gar nicht herstellen können, wenn ihm nicht der (nun in gleicher Weise von Sachsen decorirte) Braunschweiger Staatsanwalt Koch, und Beiden die Berliner Oberstaatsanwaltschaft Monate lang vorgearbeitet hätte. Und auch dann noch wäre die Untersuchung nicht so gründlich gewesen, wenn nicht der verstorbene Gerichtsrath Ahnert als Untersuchungsrichter 14 Wochen lang Tag und Nacht gearbeitet und sich dabei — den Tod geholt hätte. Ahnert war der Einzige von der ganzen sächsischen Justiz, der die Sache vollständig verstanden hat. Hätte er dem Staatsanwalt nicht das ganze weitläufige Material geordnet und quasi vorgelesen, würde dieser sich schwerlich überall herausgefunden haben. Thatsache ist es auch, daß Herr Hoffmann, nachdem er ein ganzes Jahr hindurch das Material studirt hatte, während der Verhandlung trotzdem mitunter das Wichtigste — übersah, worüber die Angeklagten sich in der Regel sehr amüsirten. Der Herr Generalstaatsanwalt war auch keineswegs über den nicht zu hohen Grad an Scharfsinn, den sein Leipziger Untergeborner im ganzen Prozeß bewiesen hat, sehr erbaut. Herr Hoffmann hat den Orden nur bekommen, weil man ihn Herrn Koch geben mußte.“

Gewerksgenossenschaftliches.

Verein der deutschen Steinmehnen.

Berlin, 2. Februar. Zu Bevollmächtigten sind bestätigt für die Mitgliedschaften: Berlin: Kufele; Hamburg: J. Reimanns; Hildesheim: Koch; Nebra a. U.: Aug. Kaulweil; Bernburg: Otto Weigmann; Wittgenrod b. Kayna: Julius Schellenberg; Raumburg a. S.: Gust. Jahn; Schlamitz b. Reip: Wilh. Kenter; Köhlitz i. Sachsen: Karl Krig; Breslau: E. Mayer; Bremen: A. Morg; Donabruß: Daniel; Leipzig: Ernst Fischer; Kiel: Rob. Wagener; Hannover: Heinemeier; Wiesbaden: Frd. Stritter; Loderleben b. Duerfur: Frd. Zeigert; Halle a. S.: Louis Schwendler.

Ferner bringe ich sämtlichen Mitgliedschaften zur Kenntniß, daß, da die Hamburger Kollegen Lohnunterschieden halber mit ihren Meistern in sehr gespanntem Verhältnis stehen, schon des schlechten Verdienstes wegen der Zuzug abgehalten werden muß, bis von kompetenter Seite Kontro-Ordre erfolgt.

Mit Brudergruß und Handschlag

A. Babel, Vorsitzender, Weinbergs-Weg Nr. 4.

Correspondenzen.

Leipzig, 28. Januar. Freitag den 24. d. M. hielt Herr A. Gögg im Saale der Westendhalle einen Vortrag über die politischen, religiösen und sozialen Zustände Nordamerikas. Da Herr Gögg über dasselbe Thema bereits an verschiedenen Orten gesprochen und auch diesbezügliche Berichte im „Volksstaat“ Aufnahme gefunden haben, so kann wohl von einer wiederholten Behandlung dieses Gegenstandes Abstand genommen werden. Gegenüber den abspredenden Berichten ist aber zu konstatiren, daß Gögg's Vortrag von der Versammlung allseitig mit Beifall aufgenommen wurde.

Grimma. Sonntag, den 26. Januar, wurde auf Verlangen mehrerer Grimmaer Arbeiter eine Volksversammlung abgehalten, in

der Fink und Muth aus Leipzig referirten. Als Tagesordnung war aufgestellt: Die Arbeiterbewegung und ihre Ziele. In einem einstündigen Vortrag führte Fink aus, daß in alter Zeit die Arbeit dem Menschen erniedrigte, bei unserer heutigen Kulturentwicklung aber durch Anwendung aller nur erdenklichen Hilfsmaschinen die Arbeiter aufs Pflaster geworfen würden und einem elenden Dasein preisgegeben seien, schuldlos siehe der Arbeiter da, wie in alter Zeit, wo es nur Herren und Sklaven gab. Während dem Arbeiter auf der einen Seite eine Menge Pflichten auferlegt würden, gebe es im heutigen Staate für ihn nur drei Rechte: Streichen zahlen, Soldat werden und Maul halten. Von Seiten der Versammlung wurde dem Referenten lebhafter Beifall zu Theil. Der anwesende Gerichtsreferendar dagegen war anderer Meinung, indem er den Redner zur Ordnung rief. Ein thatsächlicher Beweis, daß man das Maul halten muß. Fink wies auf den 17. Wahlkreis hin und zeigte noch, was die Arbeiter für eine Nacht wären, wenn sie sich vereinigen und organisirten. Die Stunde der Befreiung würde schlagen, wenn die Arbeitermasse nur den Willen hätte, die Klassenherrschaft zu beseitigen und den Ausbeutern ein energisches Halt zu gebieten.

Ueber die Gewerkschaftsbewegung sprach Muth. Derselbe hob hervor, daß die Gewerkschaften das sicherste Mittel seien, mit vereinter Kraft dem Geldprogenitum entgegenzutreten und die materielle Lage des Arbeiters einigermaßen zu schützen. Denn nicht die Arbeit ist es, die den Arbeiter krank und hohländig mache, sondern die Sorge um das tägliche Brod. Daß die internationalen Gewerkschaften so sehr bekämpft und verfolgt werden, sei der beste Beweis, daß die Arbeiter auf der rechten Spur sind. International müssen aber die Vereinigungen sein, besetze doch überm Ozean drüben wie bei uns hier der Kampf um ein menschwürdiges Dasein. Auch die Kaiser und Könige seien international und setzten bei einem ausbrechenden Kriege gleich an, wie sich der und Jener verhalten würde. Warum sollen es die Arbeiter nicht sein? Der heutige Staat fühle wenig oder gar kein Bedürfniß, dem Arbeiter seine Lage zu verbessern, im Gegentheil sieht man den Staat auf Seite des Kapitals stehen, wie es bei Streiks in Dresden, Stuttgart, Wien, Berlin zu sehen war, wo die Soldaten in die Fabrik kommandirt wurden. Redner wurde durch mehrmaligen Ordnungsruf unterbrochen, der ihn aber wenig kümmerte. Im Gegentheil war Redner der Meinung, daß es eine Unordnung wäre, wenn der Herr Gerichtsreferendar das Gesetz mißbrauchte, statt es zu gebrauchen. Nachdem der Redner sodann noch die gewerkschaftlichen Kranken- und Baubereitungsstellen besprochen und deren Gründung warm empfohlen hatte, forderte er die zahlreichen Anwesenden auf, einzutreten in die Gewerkschaften und Vereine. Er gedachte sodann der Arbeiterpresse und forderte auf, auf dieselbe zu abonniren, um sich Aufklärung zu verschaffen. Die Versammlung verlief ernst und man sah es den Arbeitern an, daß ihnen aus der Seele gesprochen war. Sie gaben den Wunsch laut zu erkennen, daß sie mitarbeiten möchten an dem großen Werke der Erlösung, nur fehlte es ihnen an Kräften, die ihnen an die Hand gehen. Ein mäßiger Abzug von Schriften und einige Abonnenten auf den „Volksstaat“ war das Resultat der Versammlung, die mit einem donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie endete.

Wiesbaden. Wie aus dem Nachfolgenden hervorgeht, scheint eine Vereinigung der beiden Fraktionen der deutschen Sozialdemokratie von Seiten des Präsidiums in Berlin und seiner Agitatoren nicht gewünscht zu werden. Schon längst haben die Berliner Führer des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins erklärt, daß sie eine Einigung nicht wollen. Ihnen unterwerfen sollen sich die Arbeiter. Am verflochtenen Sonntage stellte sich mir und einigen Mitgliedern in dem von uns gewöhnlich besuchten Lokal im „Café Götting“ eine Persönlichkeit vor und suchte sich bei uns einzuschmeicheln. Der Mensch erklärte, seines Gewerbes ein Schreiner zu sein und in dem nah gelegenen Viehrich in Arbeit zu stehen, er komme von London, wo er in dem Allgemeinen Arbeiter-Bildungsverein und in dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein Mitglied gewesen; er gab auch seine Adresse: „Mr. Charles Thattier Cabinet Maker, Allgemeiner Arbeiter-Bildungsverein, Imperystreet 40 W. E. London“; er sei in Hannover geboren, er habe unter Garibaldi den Krieg im Jahre 1870 und 71 mitgemacht und als das Korps aufgelöst, sei er in Marseille unter die Kommune getreten, dorten gefangen genommen und nach London transportirt worden, wo er bis vor kurzer Zeit gewesen. Ich hielt ihn für einen Schwindler. Ein Mitglied unserer Partei beherbergte ihn sogar noch und da dessen Frau als frühere Lehrerin geläufig französisch und englisch spricht, so suchte dieselbe ihn anzuforschen und erfah von ihm dann, daß er verheirathet sei und seine Frau in Hamburg bei ihren Eltern wohne, daß er in der Fremdenlegation in Afrika gedient, daß er nach Ostern auf die Wiener Ausstellung und von da über Triest nach London zurückreisen werde. Er sprach viel über die Organisation des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und erklärte unter fortwährenden Hofschrischen und Ladel über Lassalle, daß dieser vor seinem Tode ausgesprochen, man solle seine Organisation dem Zeitgeiste anpassen. Er zog auch sehr über Carl Marx her, derselbe verleihe seine Farbe, obgleich seine Werke gut seien. In der am Montag Abend stattgefundenen Parteiverammlung erschien nun Thattier mit noch einem Genossen und suchte fortwährend unsere parlamentarische Ordnung zu untergraben, indem er fortwährend, ohne sich ums Wort zu melden, laut sprach und mit den Armen gestikulirend andre Redner zu unterbrechen suchte; von dem Vorsitzenden mehrmals zur Ruhe und Ordnung angefordert, meldete er sich endlich ums Wort, und als er das Wort erhielt, sprach er fortwährend über Bildung und zwar so verworren durcheinander, daß er ein Wort 3 bis 4mal wiederholte. Aus seiner Rede und seinem Gebahren wurde die Versammlung klar über ihn, daß er ein geheimer Agitator von Hasselmann-Hafenkloster-Tolde sei und unsere Versammlung zu sprengen suchte, welcher Verdacht nachträglich zur Gewissheit wurde, indem ein Mitglied ihn und seinen Genossen nunmehr erkannte, daß er mit ihnen in einem Consp. von Mainz nach Wiesbaden gefahren und daselbst gehört, wie sie davon gesprochen, daß sie die Versammlung sprengen und unsere Mitgliedschaft untergraben wollten, damit die Polizei uns aufhöse.

Der Genosse des Thattier wollte auch reden, sprach aber so verworrenes Zeug, daß ihm das Wort entzogen werden mußte, und als die Genannten, trotz mehrfacher Aufforderung das Lokal nicht verlassen, war das Ende, daß man die Ruhestörer auf unfeindliche Weise aus dem Lokal entfernen mußte. Es geht also hieraus und daraus, daß wir in Erfahrung brachten, daß das Präsidium in Berlin eine großartige Agitation am Mittelrhein unternehmen will und noch mehrere solche Gestalten sich in und um Wiesbaden aufhalten, deutlich hervor, man will unsere Mitgliedschaft untergraben um an deren Stelle eine solche des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins zu gründen. Wir stehen zwar fest, aber dadurch, daß wir hier fortwährend Desjarte durch freiwillige Beiträge zu decken haben, werden schon viele Mitglieder stugig. (Stugig, warum? Opferwillig-

*) So nennt man die andwandernden, zum Theil wie Sklaven verkauften Indischen und Chinesischen Proletarier.

*) Dies kann aus den Akten des Heidelberger Universitätsrats nachgewiesen werden; denn ich wurde von demselben deshalb amtlich zu Protokoll vernommen.

*) Zur Deckung der Saal- und Anzeigekosten wurde nach amerikanischer Sitte nur ein kleines Eintrittsgeld erhoben.

leit ist eine Tugend, die die sozialdemokratische Arbeiterpartei ein Recht hat von ihren Mitgliedern zu fordern. Fallen auch solche Sörnungen noch vor, so ist leicht zu denken, daß unsere Mitgliederzahl nicht sehr stark werden kann, wenn wir nicht von anderer Seite unterstützt werden. Die hiesige Polizei-Direktion geht demalen schon mit dem Plane um, uns aufzulösen.

Ich warne deshalb alle Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei sowohl in als außerhalb Deutschland vor diesem Carl Thattier, wenn er sich an irgend einem Ort einzuschleichen sucht. Derselbe hat dahier im „Storchnest“ (unserm Versammlungsort) auch für Biergeld noch seinen Ueberzieher herangeführt.

Phil. Engelhard, Vertrauensmann.
Cöln, 2. Februar. An die Parteigenossen des Rheinlandes! In der Parteiverammlung am 26. Januar wurden folgende Mitglieder ins Agitations-Comité gewählt: G. Heinrichs, Schreiner; G. Schumacher, Gerber; J. Kröger, Schreiner; A. Ries, Schuhmacher; P. Hellebraudt, Schreiner. Die Parteigenossen machen wir nun darauf aufmerksam, dieobzügliche Schritte zu thun, um mit uns in nähere Verbindung zu treten, damit eine kräftige und geregelte Agitation in hiesiger Gegend stattfinden kann. Die näheren Einzelheiten über die Art und Weise der Agitation werden durch Korrespondenz festgesetzt. Alle die Agitation betreffenden Briefe etc. bitten wir an den Unterzeichneten einzusenden zu wollen.

Im Auftrage
G. Heinrichs, Vorsitzender, Thieboldsgasse 88.
Zürich, 7. Februar. Wie wir aus der „Tagwacht“ sehen, hat der Kantonsrath in Erwägung, daß unter dem Genossenschaftswesen, welches nach Art. 23 der zürich. Verfassung vom Staate gefordert und erleichtert werden soll, hauptsächlich die auf gegenseitiger Solidarität ihrer Mitglieder beruhenden Arbeiterverbindungen, die sogenannten Produktivgenossenschaften (industrielle sowohl als landwirthschaftliche) zu verstehen sind, deren Mitglieder nicht als Lohnarbeiter eines Meisters, sondern als selbstständige Produzenten assoziationsweise ihren Versuch auf eigene Rechnung der Genossenschaft ausüben, selbstverständlich aber auch keine andern Lohnarbeiter beschäftigen, und welche so das zivilisatorische Ziel des Genossenschaftswesens — die Republikanisierung der Arbeit — zu erreichen suchen, wodurch strebsamen Arbeitern möglich gemacht werden soll, selbstständig und unabhängig zu werden, beschließt:

1. Die Regierung, resp. die Finanzdirektion, wird ermächtigt, an Arbeiter-Produktivgenossenschaften je einen Kredit in laufender Rechnung zu eröffnen.
2. Die Größe dieses Kredites ist zu bemessen nach der bisher an den Tag gelegten Wirksamkeit und Thätigkeit der betreffenden Genossenschaft und ihrer bisherigen Vertrauenswürdigkeit. Die Finanzdirektion hat sich durch Sachverständige über den Gang und Stand des Geschäftes Bericht erlangen zu lassen.
3. Die Mitglieder der Genossenschaft sind für den letzteren gewählten Kredit solidarisch haftbar.

Zürich, den 11. Januar 1873.

Indem die „Tagwacht“ eine nähere Besprechung dieser Angelegenheit ankündigt, macht sie zu dem vorstehenden Antrag folgende Bemerkungen: „Diese Motion selbst mag zum Theil einer näheren Präzisierung bedürftig sein; das ist zunächst gleichgültig, da schon jetzt ihr Wortlaut wenigstens in der Einleitung die Unterfügung von solchen Produktivgenossenschaften, in welchen auch Lohnarbeiter beschäftigt werden, ausschließt und damit die wissenschaftlich-sozialistische Tendenz bekundet, daß in der durch den republikanischen Staat und nur durch diesen in Gang zu bringenden Verallgemeinerung des Produktivgenossenschaftswesens die allmähliche Abschaffung der Lohnarbeit anzustreben ist. In diesem Sinne handelt es sich im Voraus nicht bloß um den einzig wesentlichen Inhalt der zürcherischen Revisionsbewegung, um den sozialen Kern ihrer sonst bloß formal-politischen Errungenschaften in der neuen Verfassung des Kantons Zürich — es handelt sich vielmehr um die praktische Verwerthung des republikanischen Prinzips für das arbeitende Volk und damit um die Zukunft der republikanischen Erdgenossenschaft, welche auf das Vorgehen oder Zurückweichen Zürichs in dieser Frage einen entscheidenden Einfluß ausüben wird.“

Zweitens wissen wir, daß diese Motion, so sehr sie als ein Schritt zur friedlichen Lösung der drohenden Frage unseres Jahrhunderts gerade von den Zeitgenossen begrüßt werden müßte, wenig Aussicht auf Annahme hat und jedenfalls nicht auf eine gedeihliche Ausführung rechnen kann, so lange nicht die Mehrheit aller Staatsbehörden aus den unmittelbarsten Vertretern der schweizerischen Arbeiterklasse zusammengesetzt ist. Die Befreiung des Arbeiters kann in jeder Beziehung nur durch den Arbeiter selbst geschehen.

Aber es gilt zu zeigen, daß die Arbeiter verstehen, um was es sich handelt, zu zeigen, daß sie auch da sind — und deshalb aufgepaßt. Arbeiter!“

Die Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig.

Nachdem in Nr. 10 des „Volkstaat“ der erste Rechenschaftsbericht der Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig erschienen, dürfte es wohl an der Zeit sein, auf das junge Unternehmen einen prüfenden Blick zu richten. Ich thue dies um so lieber, als die Resultate, welche der Rechenschaftsbericht für die ersten drei Betriebsmonate aufweist, ohne Ueberhebung höchst erfreulich und befriedigende zu nennen sind.

Auf Antheilscheine von je 10 Thlr., welche in Monatsraten einzuzahlen sind, im September 1872 gegründet, hatte die Genossenschaftsbuchdruckerei Ende Dezember 1872 ein durch Einzahlungen auf die gezeichneten Antheilscheine gebildetes Betriebskapital von 1566 Thlr. Es war also Ende Dezember der etwa dritte Theil der durch die gezeichneten 450 Antheilscheine repräsentirten Summe flüssig gemacht und dem Vorstand behändigt worden. Daß dieses Geld den übernommenen Verpflichtungen gegenüber nicht völlig andrechte, ist durch das im Rechenschaftsberichte erwähnte Darlehen von 100 Thlr., worauf übrigens 30 Thlr. abbezahlt wurden, zu sehen. Dies ist jedoch keineswegs ein ungünstiges Zeichen für den eigentlichen Geschäftsgang der Genossenschaftsbuchdruckerei, sondern im Gegentheil, wenn wir den Saldo am Neingewinn in Betracht ziehen, ein Beweis für das rasche Ausblühen des Unternehmens, welches mehr Hilfsmittel verlangt, als die Genossenschaftsmitglieder bis Ende Dezember zusammengebracht hatten. Jedermann weiß, daß je größer das Betriebskapital, desto mitbringender das Geschäft sich gestaltet. Kommen viele Aufträge, so müssen große Auslagen für Arbeitslohn, für Papier und für Geschäftsauslagen aller Art gemacht, sowie selbstverständlich nach dem heutigen Geschäftsbrauche neue Credite gewährt werden. Zu all dem gehört Geld und deshalb ist es nöthig, daß die Einzahlungen auf die Antheilscheine pünktlich und regelmäßig geleistet werden.

Für Arbeitslohn hat die Genossenschaftsbuchdruckerei in den

ersten 12 Wochen ihres Bestehens denn erst Anfang Oktober ward die Druckerei eröffnet) allein 536 Thlr. 10 Gr., folglich in jeder Woche durchschnittlich 48 Thlr. 23 Gr., ausgegeben. Jetzt (im Februar) ist dieser Ausgabeposten schon auf ca. 90 Thlr. pro Woche angewachsen, was uns den besten Gradmesser für das Gedeihen oder das Wachsthum des Unternehmens an die Hand giebt. Es hat die Druckerei erichtlich schon ganz andere Drudarbeiten zu liefern, als jene, welche mit den Druck des „Volkstaat“ eng verbunden sind. Sie muß daher eine größere Auswahl von Typen halten, als dies der Zeitungsdruk, überhaupt der schlichte Satz erfordert. Sie muß ferner, abgesehen von den Arbeitelöhnen, mehr für das Lokal, für Beleuchtung u. s. w. ausgeben, da die vom Lokal bisher vermieteten Räume nun für die Druckerei unentbehrlich sind. Auf solche Weise wächst das Budget, jedoch dürfen daraus dem Vorstand keine peluniären Bedrängnisse entstehen, zumal dann die Einträglichkeit des Unternehmens zuerst in Frage gestellt werden würde. Der Weg, diese peluniären Bedrängnisse zu vermeiden, liegt offen vor uns. Es ist der Appell an die Genossenschaftler, wenn möglich die von ihnen gezeichneten Antheilscheine voll, mindestens aber zur Hälfte zu zahlen, soweit befreit zu sein, aus der Reihe der Parteigenossen neue Mitglieder der Genossenschaftsbuchdruckerei zuzuführen.

Auf die Schnellpresse, welche für die Druckerei neu gekauft wurde, sind erst 250 Thlr. abbezahlt. Der Rest von 1410 Thlr. muß in Raten entrichtet werden. Ein großer Theil des auf Antheilscheine eingehenden Geldes wird also durch die Verpflichtungen betreffend der Druckmaschine beansprucht. Zu diesen Verpflichtungen kommt möglicherweise demnächst noch die Anschaffung einer zweiten Schnellpresse. Wenn das von dem Ausschuss der sozialdemokratischen Arbeiterpartei projectirte Unternehmen, Herausgabe einer wöchentlich einmal erscheinenden, belletristischen Parteizeitschrift verwirklicht wird, dann ist die zweite Schnellpresse notwendig, wie überhaupt die Vergrößerung der Druckerei absolut bedingt. Hierzu kommt, daß die Genossenschaft nunmehr zur Verwirklichung des zweiten Theiles ihres Programms, den buchhändlerischen Betrieb der von ihr hergestellten Erzeugnisse schreiten muß. All diesem gegenüber muß die Genossenschaft schon jetzt nach Kräften ihre Anordnungen und Verfügungen treffen.

Zielbeschäftigt und zwar von zahlungsfähigen Auftraggebern, geht die Genossenschaftsbuchdruckerei einer guten Zeit entgegen. Wer in ihr geschäftliches Getriebe einen Einblick erlangt hat, der muß gestehen, daß wohl selten einem gleich jungen Unternehmen bessere Aussichten für seine Existenz und seine Entwicklung sich eröffnen, als dies bezüglich der Genossenschaftsbuchdruckerei der Fall ist. Vorsehigen wir uns, das unsrige dazu beizutragen, daß die Genossenschaftsbuchdruckerei, deren sichere Existenz in jeder Hinsicht für die Arbeiterbewegung von Bedeutung ist, in den Stand gesetzt wird, die ihr sich bietenden günstigen Aussichten auszunutzen und die schönen Hoffnungen zu erfüllen, welche mit ihrem Ausblühen verbunden sind, gewinnen wir ihr daher neue Mitglieder und erfüllen wir alle gegen sie baldigst unsere eigenen Verpflichtungen.

August Geib.
*) Die Druckerei eröffnete den Betrieb mit 4 Gehülfen, jetzt sind deren 9 beschäftigt.

Fond für pol. Gemäßigete.
Den 6. Febr. durch S. aus Mainz 1 Thlr. 12 Gr. 5 Pf. Sammlung bei einem Vortrag vor Bourgeois.

Für den Volkstaat
Schuldschein-Nr. 146 à 1 Thlr. von Bienen in Chicago gratis zurück. Schuldschein Nr. 262—267 à 1 Thlr., Sa. 6 Thlr., aus Coburg durch Krämer gratis zurück. Stumpfen in Mainz Schuldschein Nr. 322 gratis zurück.

Briefkasten
der Redaktion: S. in Mainz: Quittung erhalten Sie nach Heppner's Haftentlassung. — Dem uns unbekanntem Herrn Verf. des Aufsatzes über „Veranger“ steht das Mfpt. noch zur Verfügung. — An die Einsender von Gedichten. G. H. Das Gedicht enthält viele Widersprüche; auch ist uns das Wort „allempfundner Geist“ nicht verständlich. — P. M.: „Ihr Verfallener Bluthunde“ in einem „Gedicht“, ist doch etwas zu profan. — R. J. in V.: Ihr Gedicht dem Chemiker „Rufknacker“ zur eventuellen Benutzung übergeben. — Nachtrag zum 22. März: dito. — „Echo aus dem Proletariat“ total unbrauchbar; zwar keine Poesie, aber recht viel Prozeßliches ist darin. — E. B. in P. Zu mangelhaft. — „Trost in Kriegszeit“ dem „Rufknacker“ übergeben; A. B. in R. dito; R. S. in M. dito; A. M. in M. dito; (nur muß das Religiöse daraus entfernt werden.) „Was du säest, wirst du ernten“ dito; „Zum festlichen Einzug der Truppen“ dito. — G. in Bernau: Erhalten; wird demnächst aufgenommen.

der Expedition: Simon in Gießen: die gewünschten Lieberbücher sind nicht mehr zu haben. — Arb. Verein Klagenfurt für Ab. 2 Thlr. 2 Gr. — Polovny in Bruck a. M. f. 2 Abonn. v. Febr. bis Ende April 1 Thlr. 2 Gr. — Saly Gessendorf f. Schrift 1 Thlr. Klein in Offenbach f. Annonce der Schuhmacher 10 Gr., die Annonce der Arb. Partei kostet 20 Ngr. — E. Weiß in Mühlhausen: Bitten Sie, uns Bescheid der jetzigen Abonnenten zu senden. Legewitt in Essen f. Schrift 6 Thlr. 5 Pf. Poemeder in Chicago f. IV. Du. 50 Thlr. — Vauli Straßburg f. Febr. 8 Gr. — Haase in Maßricht f. Abonn. I. Du. 1 Thlr. 10 Gr. — Franz in Zürich: Am 10. d. gingen Schriften per Bahn ab.

Anzeigen etc.

Berlin. **Alte einer deutscher Satirikerverein.**
Sonntag, den 15. Februar Abends halb 9 Uhr in Gratenells Bierhallen, Commandantenstr. 77. Vortrag und Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Berlin. **Gewerkschaft der Mannfactur-, Fabrik- und Handarbeit er.**
Sonntag, den 15. Febr. Abends halb 9 Uhr in Mewis Lokal, Webersstr. 24a. Vortrag und geschäftliche Angelegenheiten.
Der Vertrauensmann.

Berlin. **Allgemeines Arbeiterfest**
im Saale des früheren Pavillon-Theater, jetzt Königs Höhe, Greifswalderstr.
Entree 2/3 Sgr. Um zahlreiche Theilnahme bitte!

Das Festcomité.
Billets sind zu haben: Schicks's Restaurant, Münzstr. 5. Im Cigarrengeschäft Nonjouplog 12 und in der Expedition der „Demokratischen Zeitung“, Lindenstr. 76.
Wer sich für Verbreitung der Billets interessiert, erhält solche bei Liebmann, Höchststr. 64, Hof 2 L., und bei Hensch, Mauerstr. 74 in der Buchdruckerei.

Berlin. **Gewerkschaft der Holzarbeiter.**
Die Mitglieder der Gewerkschaft versammeln sich regelmäßig jeden Sonntag Landbergerstr. 15, den 16. d. M. eine außerordentliche Versammlung. Umstände halber Wahl eines ersten Vorsitzenden.

Der Vorstand.
Bitte Herrn Jork um Quittungsbücher sobald wie möglich.

Dresden. Photographien von den heroischen Sozialisten und Commune-Mitgliedern. Das Dugend 5 Ngr., sowie einige große Gangebilder sind zu beziehen durch (Sa) Genriele verw. Knieking, Christianstr. 6, 4. Et.

Düsseldorf. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hat ihr Lokal Oststraße 123 bei Gastwirth Schumacher und versammelt sich Mittwoch und Samstag Abends 8 Uhr.
Die Holzarbeiter-Gewerkschaft hat ihr Versammlungslokal Oststraße 123 bei Gastwirth Schumacher versammelt sich jeden Montag Abends 8 Uhr. Besuche für Reisende und Arbeitsnachweis Oststraße 69 Gasthaus zur Heimath.
C. Zimmermann, Besoam.
Oststraße 69.

Eplingen. Nächsten Sonntag Abend Zusammenkunft bei Käuz Wirt, Kadrifstraße.

Frankfurt a. M. **Bierbrauer-Verein.**
Berammlung Donnerstag den 13. d. M. Abends halb 9 Uhr in der Germania (Eingang gr. Eschenheimer-gasse Nr. 11).
Tagesordnung: Zweck und Aufgabe der Gewerkschaften. Referent: Herr Opificius. — Jedes Mitglied hat zu erscheinen.
Der Vorstand.

Halberstadt. Montag, den 10. Februar geschlossene Mitgliederversammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Restauration zum deutschen Kaiser bei Herrn Pflaum.
Tagesordnung: Regelung der Parteiangelegenheiten, sozialpolitischer Wochenbericht und Agitation. Das Erscheinen Aller ist unbedingt notwendig. Fremde, welche der Partei zutreten wollen, werden aufgenommen.
Fr. Seigt, Vertrauensmann.

Langenbielau. Allgemeine Arbeiterversammlung. Sonntag den 16. Februar Nachmittags 3 Uhr.
Tagesordnung: Der Schluß der letzten Versammlung. Fortsetzung des Vortrages über die Arbeiterbewegung und ihre Ziele. Referent: Dr. Philipp Wiemer aus Hannover. Alles Uebrige besagen die Plakate.
Adolf Wald.

Leipzig. **Sozialdemokratischer Arbeiterverein.**
Freitag, den 14. Februar Abends 8 Uhr bei Feldler, Windmühlensstr. Nr. 7. Tagesordnung: Sozialpolitischer Wochenbericht. Diskussion über eingelaufene Fragen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Leipzig. **Gewerkschaft der Holzarbeiter.**
Außerordentliche Sektionsversammlung der Tischler und Pianofortearbeiter Donnerstag den 13. Februar Abends 8 Uhr bei Feldler, Windmühlensstr. 7.
Tagesordnung: Innere Angelegenheit der Section. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Reichenbach. **Filialexpeditionen betr.**
Die Leser des Volkstaat ersuche ich, bis Ende d. M. um Entrichtung der Abonnementsbeträge 12 Sgr., bei Abholung 13 Gr. 5 Pf., bei Zusendung per Monat 4 bez. 4. 5. Bestellungen auf Schriften aus der Volkstaats-Buchhandlung werden bestens ausgeführt. Noch theile ich mit, daß für Alle, welche bei Bezahlung nicht abbestellen, wieder abonniert wird.
Rob. Müller, f.
Alle diejenigen, welche über den jetzigen Aufenthalt des Generals Vogel von Falkenstein bündige Auskunft ertheilen können, werden freundlich gebeten, dem Unterzeichneten oder Herrn Dr. jur. F. Dedekind, Oberger. Advokat in Wolfenbüttel darüber zu schreiben. Es ist im Interesse unserer Löhner.
Braunschweig. B. Brandt jr.

Aufforderung an die Parteigenossen in Cöln.
Sind Briefe von uns angekommen? Warum erhalten wir keine Antwort?
Wimmer und Weeling, Chicago Ill., North America.

Aufforderung.
Diejenigen, welche „Volkstaatskalender“ bezogen und noch Expl. hiedon ohne Verwendung auf Lager haben, werden ersucht, solche sofort zurückzusenden. Was binnen 8 Tagen nicht retournirt ist, muß bezahlt werden.
Ebenso werden die Abnehmer von Schriften resp. Filial-Expeditoren und Colporteurs, welche noch im Rückstande sind, aufgefordert, bis Ende dieses Monats die Beträge hiesfür einzusenden, damit die Geschäftsbücher abgeschlossen werden können. Die übrigen Expl. der Pief. 1—5 des Leipziger Hochverrathsprozesses erbitte wir franco rückzusenden.
Leipzig, 10. Febr. 1873.

Die Buchhandlung des Volkstaat.
W. Fink, Chr. Hablich.

Todes-Anzeige.
Am 11. Januar 1873 starb unser ältestes Kind, einzige Tochter und treue Stütze, Mathilde Colonia, im Alter von nicht ganz 17 Jahren. Hoboken bei New-York, 14. Januar 1873.
(2a) F. K. Sorge und Katharine Sorge.

Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig.
Gemäß § 20 der Statuten, entsprechend dem Beschlusse der letzten Generalversammlung, wurde der Aufsichtsrath zu Hamburg am Montag, den 3. Februar d. J. gewählt, woraus sich derselbe am Donnerstag, den 6. Februar d. J. konstituirte. Mitglieder des Aufsichtsraths sind: Ed. Frey, 1. Vorsitzender, Fr. Leuz, 2. Vorsitzender, Th. Jork, Schriftführer, H. Venneke und C. Liedentopf, Beisitzer. — Für den Aufsichtsrath bestimmte Briefe u. f. w. sind zu richten an Th. Jork, Hamburg, Anandstraße 44.

Im Commissionverlage der Buchhandlung des „Volkstaat“ ist erschienen:
Herr Böhmert, Professor der Nat. Defon. in Zürich und seine Fälschungen der Wissenschaft. Preis per Exemplar 8 Ngr. Sachsens Erhebung und das Buchhaus zu Waldheim von Aug. Ködel. Preis 10 Ngr.
Die Verfälschung und Verschlechterung der Lebensmittel von H. Vogel. Preis 12 Ngr.

Im Verlag der Unterzeichneten erschien soeben:
Wissen ist Macht — Macht ist Wissen.
Vortrag gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Arbeiterbildungs-Vereins am 5. Februar 1872, und zum Stiftungsfest des Leipziger Arbeiterbildungs-Vereins am 24. Februar 1872 von W. Liebknecht.
Nach dem in Dresden aufgenommenen stenographischen Bericht bearbeitet. 3 Bogen broschirt.
Preis pro Expl. 2/3 Sgr. — Bei Abnahme von 12 Expl. à 2 Ngr. Leipzig, im Februar 1873. Genossenschaftsbuchdruckerei.
Leipzig: Verantw. Redakteur R. Seiffert. (Redaktion und Expedition Hofstr. 4.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.